

3. Der Dialog ist aufrechterhalten, solange ein wirklicher *Austausch zwischen den beiden Partnern* andauert. Er wird ungültig, wenn man eine dritte Polarität einbringt, die nicht am Dialog teilnimmt, d. h. wenn man sich auf eine Autorität beruft. So hört der Dialog auf, wenn z. B. ein katholischer Partner sich auf die Position der Kirche als ein Hindernis, um eine Verständigung zu finden, beruft. Die Haltung der Kirche kann im Dialog einen Platz einnehmen, wenn die persönliche Überzeugung des Repräsentanten dieser Kirche mit deren Einstellung übereinstimmt. Gleiches gilt für einen Hinduisten, der sich auf die Weden als letztgültiges Kriterium seiner Wahrheit beruft, der aber absolut unfähig ist, die Wahrheit dieser Lehre zu offenbaren; auch er trägt nicht mehr zum Dialog bei. Man verteidigt eine Position nicht aus Angst vor Loyalitätsmangel gegenüber der eigenen Tradition. Wenn man nicht genügend Gründe hat, diese Tradition zu akzeptieren, kann man mindestens seine Unfähigkeit, sie zu unterstützen, beichten.

#### *Das Wunder des Dialogs*

Die Dialogerfahrung zeigt, daß diese Initiative der Verbalisation des religiösen Lebens eine bei den Christen gut entwickelte Fähigkeit ist, besonders bei den Klerikern, die in ihrer Berufsausbildung die Möglichkeit hatten, diese Kunst zu lernen. Eine solche Protokollierung ist oft sehr mühsam für die Hinduisten und Buddhisten, selbst für die Mitglieder ihrer Geistlichkeit. In mehreren Religionen findet die religiöse Erfahrung in einer nicht-verbalen und formlosen Sphäre statt und ist nicht in Worte übersetzt. Man bemerkt diese Behinderung in den Dialogversammlungen oft. Das zeigt uns vielleicht eine andere Sphäre des Dialogs: der nicht-verbale Dialog, wo die Kommunikation sich in der Stille vollzieht; sie ist eine Meta-Kommunikation<sup>8</sup> durch das alltägliche Leben hindurch, welches auf eine mysteriöse, aber klare Weise eine Kraft des gelebten Spirituellen reflektiert.

Der Dialog produziert Wunder. Dort, wo zwei Personen sich im Geist begegnen, fällt die Angst und mit ihr alle Folgen von Vorur-

teilen und Frustrationen. Der feindliche Partner erweist sich als Freund. An dieser Stelle wird eine Wahrheit geboren, die beiden gemeinsam ist und die zu Wachstum und Freude gereicht.

#### **Petrus Bsteh**

#### **Gesprächserfahrungen der Abrahamiten**

*Die folgenden Eindrücke und Erfahrungen mit dem Dia- und Trialog zwischen den abrahamitischen Religionen, die der Autor als Teilnehmer und Beobachter solcher Gespräche gemacht hat, können atmosphärisch und persönlich zum Gelingen der Beziehungen beitragen. Bsteh ergänzt diesen Bericht durch Hinweise auf die zentralen Inhalte und auf die gemeinsamen Dialogpartner dieser Gespräche.* red

Die drei Monotheismen haben sich auseinanderentwickelt (in doppeltem Sinn) und einander oft durch gegenseitige Verurteilungen im innersten Bestand gefährdet. Im Sinne der Rechtfertigung jedes einzelnen von ihnen gilt es aber, die Grundlage der jeweils anderen mit zu bejahen. Aus der Polemik der Existenzkrisen müßte eine läuternde Konfliktbewältigung werden, die nicht nur zur toleranten Koexistenz, sondern auch zu einem nach Gottes Zukunft hin offenen Miteinander führt: Die eigene Identität wäre dadurch nicht auf Kosten anderer, sondern unter Wertschätzung anderer gelungen.

#### *Aus den Gesprächserfahrungen der Abrahamiten*

1. Der geschichtliche Ursprung einer jeden Religion und ihre tatsächliche Entwicklung prägen naturgemäß den Charakter ihrer Mitglieder und sind deshalb immer präsent zu halten. Dazu kommt noch die jeweilige örtliche bzw. familiäre Herkunft. Als tragende Gesprächspartner bewähren sich allerdings meist nur sehr ausgeprägte, schöpferische und zukunftsorientierte Gläubige. Selten ist ein Mensch zu einem substantiellen Dialog leichthin aufgelegt. Schon gar nicht liegt den Monotheisten der interreligiöse Dialog; erst recht nicht, wenn er mit

<sup>8</sup> Eine von Professor *Jérôme K. Liss* entwickelte Idee, in: *La comunicazione Ecologica. Manuale per la gestione dei gruppi di cambiamento sociale*, Molfetta (La Méridiana, Partenze) 1992.

Kontrahenten zu führen ist, die sich gegenseitig als Apostaten vom ursprünglichen Erbe betrachten und voneinander lossagten: Was immer an Abgrenzungsbedürfnis in den Anfangsstadien der Konflikte zwischen den drei abrahamitischen Religionen existierte und zu abgedichteten apologetischen Positionen und ausfälligen Polemiken führte, mag in einem späteren Reifungsstadium der Ursehnsucht nach den gemeinsamen Ursprüngen und Lebensgesetzen weichen. „Roots revisited“ sind dann im Sinne eines ehrfurchtsvollen Besuches zu interpretieren, der jedenfalls mehr zu gewinnen als zu verlieren hat und von niemandem die Mißdeutung einer „reumütigen Heimkehr“ fürchten muß.

Nach den zaghaften Versuchen je zweier monotheistischer Partner, in ein gutes Gespräch zu gelangen, mehren sich erfreulicherweise Initiativen zur Bildung der unerläßlichen Gesprächsgruppen aller drei, derselben abrahamitischen Tradition entstammenden Religionen. Es scheint sogar, daß die „Triolog-Gruppen“, wie sie sich selbst des öfteren nicht ganz glücklich bezeichnen, Geschmack aneinander finden und einander bereichern.

a) Manche dieser Gruppen bilden sich auf der wohl breitesten und tiefsten Erfahrung von Nachbarschaft und persönlicher Freundschaft. Hiermit sind nicht nur Sachthemen, sondern der persönliche Lebensvollzug Gegenstand der Kommunikation (z. B. in Israel bzw. Palästina).

b) Nicht selten rücken die drei Religionspartner aufgrund geschichtlicher Notwendigkeit und auch äußeren Druckes einander näher. Auch diese gegenseitige Hilfe und Suche nach gemeinsamen Auswegen stellen eine authentische Basis der Gemeinsamkeit dar (z. B. als Minoritäten in feindlicher Umgebung).

c) Darüber hinaus gibt es pragmatische Ziele, etwa die Erreichung und Bewahrung des Völkerfriedens und gemeinsamer ethischer Werte, für die konzentriertes Streben zielführender ist als Alleingänge (v. a. in internationalen Gremien). Desgleichen werden von „außenstehenden“ Forschungsgruppen Experten aus den drei Monotheismen zu Konferenzen gebeten, um über bestimmte Themen Arbeitsgespräche zu führen (z. B. Säkularismus-Seminar in Cordoba 1994).

d) Es gibt aber auch Kreise, die sich explizit religiösen Interessen und der damit zusammenhängenden geschichtlichen Verantwortung verpflichtet wissen und versuchen, bestehende Hypothesen abzubauen und aus dem Austausch kultureller Werte, spiritueller Erfahrungen und theologischer Einsichten ein neues Verhältnis zueinander und zu gemeinsamen Aufgaben zu gewinnen. Diese Gruppen sind naturgemäß nicht sehr zahlreich, aber doch in ihrem konsequenten Arbeiten von beispielhafter Wirksamkeit. Sie sind es zugleich, die verängstigte Fundamentalisten oder leichtfertige Abenteurer entsprechend zurechtweisen (z. B. Fondation Internationale pour le Dialogue entre Chrétiens, Juifs et Musulmans).

e) In den letzten Jahren hat sich eine internationale Gruppe aus Juden, Christen und Muslimen zusammengefunden, die auf hohem theologischen Niveau und mit gediegener Kompetenz gezielt bestimmte Themen in jährlichen Treffen behandelt hat (International Scholars' Annual Dialogue).

2. Je traditionsbewußter und geschichtsorientierter die jeweilige Religion und deren Mitglieder sind, desto größer ist auch die Beweglichkeit im Umgang miteinander und ergiebiger die Gesprächskultur. Da die drei Monotheismen sich aus gemeinsamem Ursprung entwickelt haben, bezieht sich dieses Bewußtsein und Wissen jeweils aufeinander; man kann sich also sinnvoll befragen, ohne einander dabei in Frage zu stellen.

3. Auch Soziologisches spielt eine Rolle: Aus der fast durchgehenden Diasporasituation des Judentums resultiert eine besondere Gesprächsbereitschaft und Fragelust. Von festgefahrenen Meinungen oder gar Ideologien mochte dies oft als Ironie empfunden werden. Die furchtbaren Erlebnisse der Juden und ihr fester Glaube an die Verheißung Gottes führten sogar zu Entgrenzungen, die wie Spott nach innen und außen anmuten. Die Christen hingegen konnten auf längere Zeit und in weiteren Räumen ihre naturgemäße Komplexität als heilsgeschichtliche Erfüllungsreligion mit eschatologischer Verankerung nur schwer von zunächst endzeitlichem Überschwang und später formelhafte und institutionellen Vereinfachungen bewahren. Daraus wurde ein religiöses System, das sich eher flächenhaft ausbreiten als inhaltlich auswerten ließ. Es erklärt den

oft als Provokation empfundenen Triumphalismus seiner Anhänger, der nicht zuletzt das Phänomen des Kolonialismus mitbedingt hat. Der Islam hat schließlich den Versuch unternommen, eine lapidare Einheitlichkeit zu verkünden, die dem Wesentlichen des biblischen Glaubens gerecht werden wollte. Der Muslim wird im allgemeinen den Eindruck blanker Lauterkeit vermitteln, die nicht von allen geteilt werden kann. Ein untrüglicher Ausdruck dieser Seelenverfassungen sind die jeweilige Kunst und Kultur, die authentische Wege zueinander öffnen können.

### *Wichtige Themen im Gespräch unter und mit Abrahamiten*

#### a) Der Dialog mit Gott

Die Gläubigen im Erbe Abrahams kommen überein, daß die Offenbarung Gottes in der Einzigkeit einer Schrift ergeht. Damit ist sehr viel einbeschlossen: Zunächst richtet sich das Wort Gottes an je einen Menschen, der unverwechselbar zu seiner Antwort berufen ist. Dies kann ursprünglich der Prophet selber sein, der diese Botschaft vermittelt bzw. weitergibt, und zwar so, daß deren Allgemeingültigkeit und Unabänderlichkeit zugleich sich in einem einzigartigen Wortlaut und Sprachkontext niederschlägt: Heilige Offenbarungsschriften sind immer auch eine göttliche Verbindung mit menschlicher Form. Das prophetische Zeugnis versucht, die Menschen zur Umkehr zu Gott, den jeden einzelnen Schaffenden, Führenden und endgültig Richtenden, zu bewegen.

#### b) Der Dialog mit dem Menschen

Der worthafte Grundbestand, der dem jeweils einzelnen Menschen durch seinen einzigen Gott verliehen wird, muß sich auch menschlich vermitteln: „Geist in Welt“, „Person im Fleisch“ ist nur dann denkbar und vollziehbar, wenn ihm eine analoge Entsprechung gegeben wird, die wir besonders in Ehe und Familie ansetzen. Es will scheinen, als ob diese Urzelle menschlicher Gemeinschaft und Gesellschaft nach Auffassung und Zeugnis der Monotheismen vorrangige Thematik eines übereinstimmenden Gespräches mit den monistischen Daseinsdeutungen und mit den modernen ideologischen Systemen sein müßte.

#### c) Der Dialog mit der Welt

Es ist für die prophetischen Monotheismen

ganz wesentlich, sich zu jener menschlichen Vorläufigkeit und zu jenem göttlichen Vorbehalt zu bekennen, die „die Welt“ ausmachen. Dazu gehört die schöpferische Gestaltung der Umwelt im Sinne menschlicher Entwicklung und Entfaltung, jedoch in voller Verantwortung gegenüber jenem Gott, der sie uns in unvergleichlichem Artenreichtum und unergründlicher Lebensvielfalt der Natur übertragen hat. Dies bedeutet ein geheimnisvolles Maß und eine ehrfurchtsvolle Wechselbeziehung mit allem Seienden, d. h. den Verzicht auf totalitäre Vergewaltigung der Natur durch die Mechanismen unserer Techniken, aber auch andererseits auf jenen pazifistischen Selbststrückzug, der sich als Opfer jeglicher Gewalteinwirkung anbietet. Ebenso schließt dieses Bekenntnis den Pluralismus menschlicher Ansätze und Entwicklungswege auf dem Weg zu Gott und zueinander ein. Es ruft zur mutigen Toleranz unter den monotheistischen Traditionen selbst, aber auch zu allen übrigen Religionen und Weltanschauungen auf. Der Appell an die Freiheit des Menschen liefert zugleich die einzig gültige Grundlage eigener Glaubensüberzeugung.

Endlich müßte allen prophetischen Monotheismen das Bekenntnis zu sozialen Strukturen und politischen Institutionen zu eigen sein. Niemandem dürfte die voraus- und vereinnehmende Einführung „paradiesischer Zustände“ bzw. totalitärer religiöser Verfassungen ferner liegen als jenen, die ja die Ausständigkeit des kommenden Gottes zum Inhalt ihres Glaubens genommen haben. Vor der absoluten Transzendenz der Zukunft des Gottesreiches müßten alle zeitlichen und räumlichen Kategorien menschlich allzu menschlicher Religiosität zurückgewiesen werden.

### *Gemeinsame Dialogpartner der Monotheisten*

a) Die Auseinandersetzung mit dem modernen Atheismus als totalitärer Ideologie  
Im Zuge der Versuche der Koexistenz mit „ungläubigen“ Mehr- oder Minderheiten haben die monotheistischen Gesellschaften und Staatsgebilde verschiedene Modelle durchvariiert, in denen sie nach erobernden Landnahmen und missionarischen Kolonisierungen Andersgläubige zunächst bekriegten, vertrieben, unterjochten oder nur über-

leben ließen. Meist führten erst ernste Krisen in monoreligiösen Kulturen selbst zur Anerkennung übergeordneter Garanten eines Pluralismus, der allgemeinere Menschenrechte gewährleistete. Diese säkularen Instanzen ihrerseits waren naturgemäß religiös distanziert, wenn nicht offen areligiös. Es blieb den letzten Phasen der europäischen Variante der Monotheismen vorbehalten, ausgesprochen atheistische Ideologien sich entwickeln und sich totalitär installieren zu sehen, die mit parareligiöser Systematik ihre eigenen Glaubenswurzeln auszurotten suchten. Es wäre falsch, diese geschichtliche Lektion zu verdrängen und nicht ein ernstes Gespräch mit diesen „verlorenen Söhnen“ zu führen. Eine reaktionäre religiöse Restauration würde eine neuerliche, noch viel fatalere Krise heraufbeschwören.

b) Das verdrängte Gespräch mit den Naturreligionen

Während der rasanten ökonomischen und politischen Kolonisierung der gesamten Welt durch christliche Staaten in West und Ost kamen erwartungsgemäß auch christliche und westliche Bildungseinrichtungen voll zum Tragen. Dabei war an ein ernstliches Gespräch mit den verbleibenden Naturreligionen nicht zu denken – im besten Fall begannen großangelegte Forschungen über sie. Erst in letzter postkolonialer Zeit wurde ein gewisser Polyzentrismus politischer, kultureller und religiöser Art eingestanden. Wertvolle Einsichten in allgemeine und eigene Wurzeln bzw. bleibende Formen der Religiosität sollten zum Dialog mit den Restbeständen der Naturreligionen einladen.

c) Das ausständige Gespräch mit den fernöstlichen Hochreligionen

Die vorzügliche Denk- und Handlungsweise der monotheistischen Systeme ist „theologisch“. Darin liegt eine argumentative Konsequenz, die sich vor allem im Reden über Gott niederschlägt. Freilich ist dagegen immer wieder der Prophetismus unter dem Eindruck der überwältigenden Nähe des richtenden und alles beurteilenden Gottes aufgetreten und mahnte die Menschen zur Umkehr auf die Wege Gottes selbst hin.

Die Erfahrung des Mysteriums liegt aber nicht nur „vor“ und „über“ uns, sondern wesentlich „in“ uns. Ihre Gegenwart führt

den Menschen in staunendes Schweigen und zu einer Achtsamkeit, die nicht abgelenkt und veräußert werden darf. So wird die Transparenz der Seinserfahrung zu einem Reichtum, der sich worthaft nur verhalten und unverfügbar offenbart. Der „Dialog“, der zur Gnosis der Einsicht und zum Kosmos umfassender Beziehungen anleiten soll, wird daher, soll er echte Früchte bringen, ohne Erfolgswang und schlüssige Ergebnisse geschehen müssen. Es wird der Erweis seiner Liebe sein, der die Schau der letzten Seinsgründe schenkt, die im Ganzen Gottes liegen. Sein Preis ist hoffende Geduld.

*Vom Heil aller im Namen Jesu*

Es wurde auf den inkarnativen Charakter der Offenbarung des einen Gottes im Bereich des prophetischen Monotheismus hingewiesen. Für uns Christen gilt es, die Schriftinhalte vom Erfahren der konkreten Willensäußerung Gottes in Gestalt von Sätzen und Gesetzen zur letzten Konsequenz der Selbstmitteilung Gottes an und in dem Menschen Jesus Christus personal durchzuziehen. Durch ihn ist alles im ganzen erfüllt und damit „noch“ gültig erklärt, aber auch schon aufgehoben. Diese letzte Wahrheit Gottes in menschlicher Konkretion, in „inkarniertem Du“, erreicht alles und alle und ist doch volle persönliche Begegnung mit jedem einzelnen. Erst im Glauben an die volle Selbstmitteilung Gottes an den Menschen und des Menschen an Gott in Jesus Christus findet das Geheimnis des Bundes seinen unauswechselbaren Grund, seine umfassende Erfüllung und das Unterpfand seiner letzten Vollendung. Keine Sprache unter Menschen, im großen wie im kleinen, wird ohne diesen Dialog verständlich. Keine Sprache wird zugleich die Menschen im einzelnen und in ihren vielen Kontexten erreichen, wenn nicht in diesem Namen geführt.

Diese namentliche Engführung in einen „Christozentrismus“ setzt freilich eine gewisse legitime, ja notwendige „Anonymität“ in vielen Bereichen des Denkens und Handelns, des Lebens und Sterbens einzelner und vieler frei, so daß man auch diesen Namen nur in gemeinsamem Suchen und Sprechen errahnen und erfassen kann. In diesem Sinne ist noch einmal der Dialog in einem Pluralismus bzw. Polyzentrismus der Menschheit angezeigt und kann zugleich

auch verschiedene Ebenen der Übereinkunft – etwa bei Menschenrechten und -pflichten – eröffnen. Die Erfahrung erweist uns, daß die Geschichte menschlicher Kommunikation nicht nur eine der gegenseitigen Bereicherung, sondern auch der Selbstverweigerung und damit der schmerzlichen Störung, also der Sünde ist. Gerade die Religionsgespräche und ihre Früchte stehen im Zeichen österlicher Hoffnung. So bleibt der Grund und das Ziel jeglicher Kommunikation dem gläubigen Christen jener erhöhte Name, den er nur im Geiste Gottes auszusprechen vermag.

## **Fernando Dominguez**

### **Eine Kultur an der Grenze der Christenheit**

Der Weg von Toleranz zu Intoleranz im spanischen Mittelalter

*Man könnte die Freude daran, Europäer, Angehöriger des „christlichen“ Abendlandes zu sein, verlieren, wenn man liest, wie Juden, Christen und Muslime durch Jahrhunderte hindurch (hauptsächlich unter maurischer Herrschaft) friedlich zusammenlebten und es zu großer kultureller Blüte brachten – bis durch Einflüsse von außen Intoleranz und Inquisition die Herrschaft übernahmen. red*

So wie die spanische Inquisition als Beispiel des Fanatismus und der religiösen Intoleranz gilt, so drängt sich seit einiger Zeit ein anderes extremes Bild in bezug auf die spanische Vergangenheit ins historische Bewußtsein: das mittelalterliche Spanien als einmaliges Beispiel eines friedlichen Nebeneinander von Christentum, Judentum und Islam. In Anspielung an Lessings „Nathan der Weise“ bezeichnet Friedrich Heer jene Zeit als „Reich der drei Ringe“. Tatsächlich lebten auf der iberischen Halbinsel jahrhundertlang die drei religiösen Gemeinschaften in erstaunlicher Eintracht zusammen. Trotz unleugbarer Spannungen war es zum ersten Mal gelungen, rechtlich und politisch eine gemeinsame Lebensordnung für die Anhänger dieser drei Religionen dauerhaft zu etablieren.

### *Toleranz aus wirtschaftlicher Notwendigkeit*

Die im mittelalterlichen Spanien festzustellende Toleranz mag vorwiegend von wirtschaftlichen Erwägungen gestützt worden sein, sie war aber wirklich da. Ihre Gründe waren auf christlicher Seite vielfältiger Natur. Die schrittweise territoriale Expansion der christlichen Königreiche im Zuge der Reconquista zwang zu einer weitherzigen Bevölkerungs- und Siedlungspolitik, die sich unter Zurückstellung religiöser Bedenken lediglich von der Notwendigkeit der wirtschaftlichen Lebensgrundlage leiten ließ. Die eroberten Gebiete waren teilweise weithin entvölkert und verlangten dringend eine Neubesiedlung. So bestimmte der „Fuero de Cuenca“, d. h. die Stadtverfassung Cuencas, daß „jeder, der als Siedler nach Cuenca kommt, von welcher Herkunft er auch sei, ob Christ, Maure, Jude, Freier oder Sklave, in Sicherheit ohne Furcht vor Feindschaft leben soll“. Wir können hier nicht näher auf die komplizierten Rechts- und Sozialstrukturen dieser einmaligen Lebensordnung eingehen. Es waren nicht nur paradiesische Zustände. Die Situation war äußerst gespannt, und die Konfliktflächen waren sehr groß.

Freilich kann man von den Menschen im mittelalterlichen Spanien keine Toleranz im modernen Sinne erwarten. Diese ist nämlich entweder das Ergebnis religiöser Gleichgültigkeit oder gründet sich auf die Achtung der Freiheit und Würde der menschlichen Person. Beide Haltungen sind der geistigen Welt des Mittelalters gleich fremd. Das mittelalterliche Spanien kannte nur eine politische Toleranz, die durch das notwendige Zusammenleben dreier Religionen in einem Land bedingt war. Es waren keineswegs menschenfreundliche Gründe, die die Könige und die „Cortes“ zu solcher Toleranz veranlaßten. Es waren vielmehr die Proteste und Drohungen der mächtigen religiösen Verbände, deren Dienste das Gedeihen des Staates entscheidend trugen.

### *Gegen Vermischungstendenzen*

Diese Toleranz ging freilich nicht so weit, daß sie zu gegenseitiger Assimilierung geführt hätte. Die geistigen Führer der drei Religionen kämpften verbissen für die Aufrechterhaltung der Unterschiede. Die reli-